



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Um 1970 konnte man es spüren, wie der fortschrittliche Weltgeist ganz offensichtlich in zwei Reiche zerfiel. Im einen hieß der Gründungsvater Karl Marx, im anderen Sigmund Freud. Noch jetzt, zum großen Datumswechsel, erklärten englischsprachige Zeitungen, die folgenreichsten Denker Europas seien Marx und Freud gewesen. Man weiß aber, Freud hat den Marx kaum wahrgenommen. Mag sein, dass das letztlich die Ursache war, weswegen es in deutschen Diskussionen zu merkwürdigen Widersprüchen kam. Leute wie Dutschke, Rabehl oder Meinhof konnten überzeugend erklären, woran diese Welt litt und wie sie zu verbessern sei. Der Teufel stecke nicht im Detail, sondern in der weltweiten Macht des Großkapitals, dessen Handelsmonopole, Militärdiktaturen und Großgrundbesitzer in Afrika, Asien sowie Mittel- und Südamerika mit den Menschen auch die Natur verbrauchten, die „Ressourcen“, wie das damals hieß.

Einerseits, mit scharfen Analysen, die Gesellschaftskritischen, andererseits, aus der gleichen politischen Bewegung, die „Selbstverwirklicher“ mit denkwürdigen Ego-Trips, die am Ende bis Indien führten, mit Leuten, die zuweilen Wunderliches zelebrierten am Ich-Altar, mit Sphärenmusik, wallender Gewandung und mit Drogen. Das waren Leute, die ihre „Emotionen“ nicht länger „verdrängen“ wollten, das Begehren, die Liebe, die darauf bestanden, dass der Teufel sehr wohl im Detail stecke,

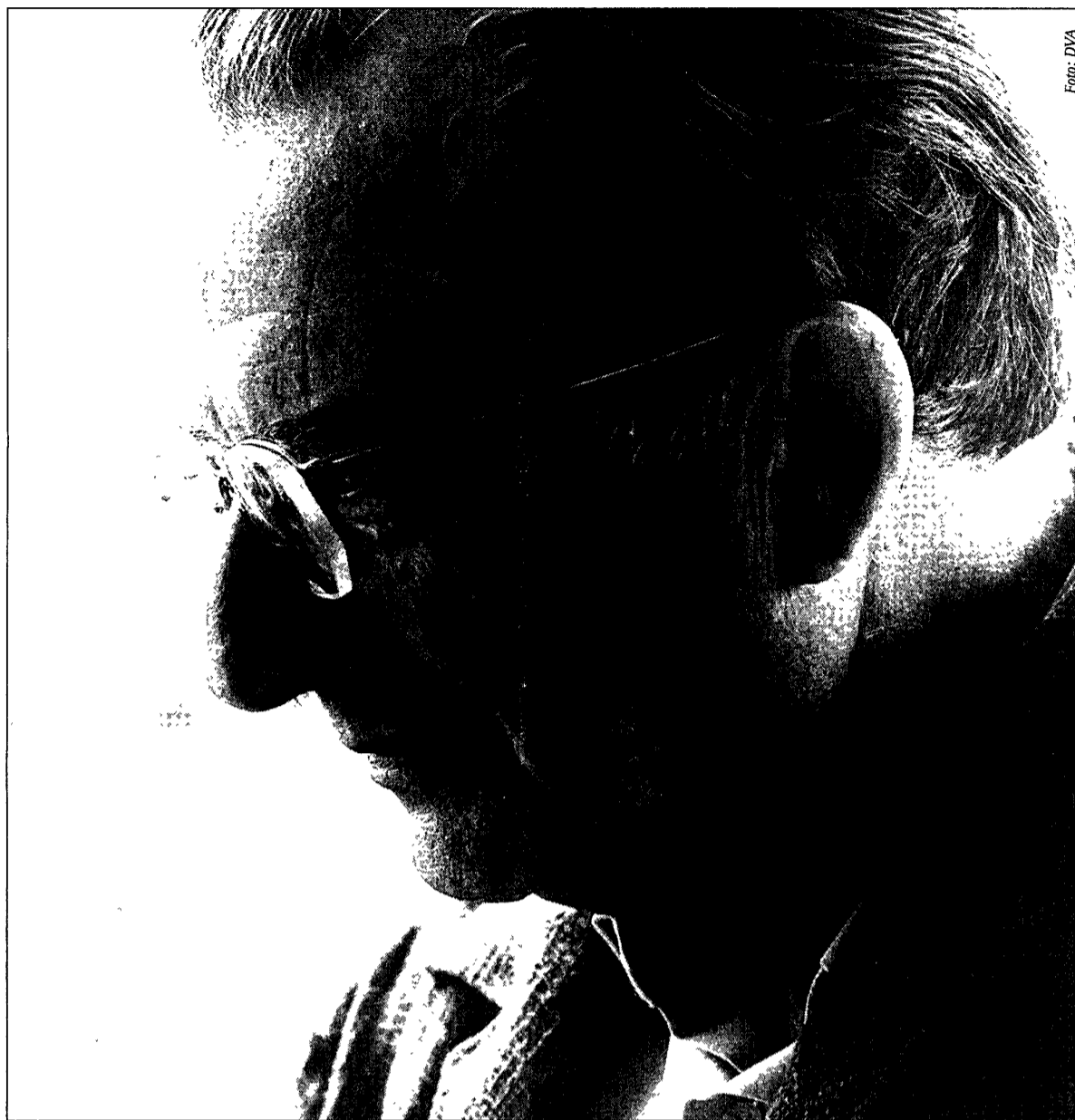


Foto: DVA

jährigen Erich Fromm. Vor laufender Kamera erklärte er in seiner ebenso schlichten wie eindringlichen Sprache, dass die religiöse Hoffnung auf Erlösung der Welt und die politische Arbeit an der Verbesserung dieser Welt keineswegs zwei verschiedene Paar Stiefel seien, sondern dass alle Seelsorge nichts sei ohne Sozialpolitik und umgekehrt. Da war sie wieder, die Zusammenschau der Reiche des Marx und des Freud. Dort, wo beide einander wahrnahmen, hatten für Fromm auch Christen und andere Propheten Platz.

Der jüdische Freud-Schüler Fromm bekannte im Interview, dass er sich von Freuds Libido-Lehren eingeengt gefühlt und versucht habe, „den ganzen Menschen wahrzunehmen“, und diesen wiederum in seiner gesellschaftlichen Situation. Und er beschrieb dann Marx als im Grund religiösen Menschen ohne Gott. „Worauf es Marx ankam, war die Verwirklichung der Religiosität im realen Leben, wonach am Ende die Gesellschaft so aufgebaut ist, dass Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Lebendigkeit durchgesetzt sind, das Sein und nicht das Haben.“ Und dies nicht in einem jenseitigen Paradies, sondern in Diesseits. Marx sei inzwischen zu einem reinen Ökonomen verbogen und verkürzt worden, de facto aber sei er ein religiöser Revolutionär. Und dann geißelte Fromm – 1976 – neben dem westlichen Kapitalismus auch den östlichen, den Staatskapitalismus.

**Sibylle Schlageter**  
Zeichnungen und Collagen  
20.2. - 26.3.2000  
Di-Fr 9-18 Uhr  
So 14-18 Uhr  
Niedermattenstr. 1a  
Gewerbegebiet  
Niedermatten  
75238 Ehrenkirchen  
Tel.: 07633/ 801020  
Schreinerei Galeno Meister H.S.

**Röhl**  
Einrichtungen  
Ensisheimer Str. 28  
79110 Freiburg  
Tel. 07 61/8 96 91-0

# Der Brückenschlag

Zum 100. Geburtstag  
des Psychoanalytikers, Soziologen und Theologen Erich Fromm

VON JÜRGEN LODEMANN

etwa darin, wie der Mann mit der Frau umginge. „Verkehrsformen“ hieß eines der „Kursbücher“ um 1970, und die neu erstarkte Bewegung der Frauen fand heraus, dass oft diejenigen, die Theorien für den Globus kannten, im Umgang mit ihren Nächsten hilflos waren.

Auf der einen Seite scharfsinnige Manifeste zur politischen Weltlage, auf der anderen Seite „die Phantasie an die Macht“, die Erkenntnisse des Wilhelm Reich („Funktion des Orgasmus“), das Interesse an „faschistoider“ Psyche, am „autoritären Charakter“. Beide Reiche manifestierten sich damals wunderbar in den Realsatiren des nachmaligen Nobelpreisträgers Dario Fo mit den Einwendungen seiner Frau Franca Rame. Die Doppel-Autorenschaft Fo/Rame verkörperte die beiden konträren Perspektiven geradezu modellhaft, Außenwelten gegen Innenwelten und umgekehrt.

Aber ganz offensichtlich wuchs alsbald das Bedürfnis, beide Reiche wieder zusammenzubringen. Und das tat Mitte der siebziger Jahre jener Mann, der kommenden Donnerstag 100 Jahre alt geworden wäre: Erich Fromm, der auf verblüffende Weise den psychoanalytischen Ansatz mit dem gesellschaftskritischen zu verbinden wusste, die Weltprobleme mit den Privatproblemen. Er erzielte in den USA und kurz danach auch in Europa enorme Verkaufszahlen, zunächst mit der „Kunst des Liebens“, dann 1974 mit der „Anatomie der menschlichen Destruktivität“.

Wenige Monate nach Erscheinen dieses Buches mit dem sperrigen Titel erschien auch die erste Bücher-Bestenliste des damaligen Südwestfunks, die in fast allen Feuilletons monatlich publizierte Empfehlungsliste von 35 Kritikern aus Österreich, der Schweiz und Deutschland, ein Anti-Kommerz-Versuch gegen die Verkaufs- und Umsatzlisten. Und auf Platz 1 stand nicht Peter Handke, für viele der Prophet der neuen Innerlichkeit, da stand auch kein Buch der reaktivierten Frauenbewegung, und da stand auch kein Pamphlet, das die „Expropriation der Expropriateure“ forderte, sondern die Literaturkritiker empfahlen an vorderster Stelle eben das Werk, das die

divergierenden Richtungen vereinte, Marx und Freud und ihre Schulen, die Signale und Warnungen des „Club of Rome“ mit den Signalen und Warnungen, die uns als nächtliche Träume vertraut sind.

Das Buch mit dem abstrakten Titel fand auf Anhieb Beachtung, der „Spiegel“ rezensierte es über mehrere Seiten hinweg unter der Überschrift: „Die Liebe zum Leichenhaften“. Erich Fromm liebte starke Vergleiche und illustrierte die menschliche Destruktivität mit der „Nekrophilie“. Damit meinte er aber nicht Leichenliebe, sondern unseren täglichen Hang zum Toten: Statt mit dem lebendigen Mitmenschen pflegen wir, sagt Fromm, Kontakte zum Maschinellen, bevorzugen Elektronisches, reden laut in schwarze Kästchen hinein. Entfremdeter Umgang mit dem Leben und der Erde mache das Leben und die Erde zur Betonwüste, zur Müllhalde. Diesen Hang zur Destruktivität habe allein der Mensch. „Es ist das Menschsein, das den Menschen so un-menschlich macht.“

Mit seinem Anatomie-Buch ging der Theologe, Soziologe und Psychoanalytiker dem Einzelnen wie dem Ganzen ans intim Verdrängte, dieser Seelen-Kenner aus der großen Frankfurter Soziologenschule spürte im Persönlichsten die Weltprobleme auf. Dieser Fromm stellte, so sah es aus, den Freud vom

Kopf auf die gesellschaftlichen Füße. Unsere Zerstörungslust nannte er nicht mehr einfach Instinkt, sondern unterschied unsere Aggressivität klar von dem, was Konrad Lorenz („Das sogenannte Böse“) als Tierisches im Menschen sah, Fromm be-

**Erich Fromm: Der Denker,**  
der die Reiche des Karl Marx und des Sigmund Freud versöhnte.

zeichnete das als typisch menschliche Eigenheit. Ohne Geraune, ohne esoterisches oder metaphysisches Wolkenschieben analysierte da einer das Böse als rein menschliche Fähigkeit, die allerdings, so teilte er mit, von einem ebenfalls rein menschi-

chen Eigensinn durchaus zu bannen sei, von der „Kunst des Liebens“.

Das verdeutlichte er dann in seinem Essay „Haben und Sein“, einem Buch, das heute mancher denjenigen als Pflichtlektüre wünscht, die seit Monaten mit bemerkenswerter Orientierungslosigkeit aus ihrem Machthimmel fallen. Deutsche Großbürger hatten immer schon erklärt, über Geld rede man nicht, das *haben* man. Nicht nur Geld und Sachen, sagt Fromm, *hat* man, auch Menschen, einen Ehepartner, Kinder. Und Fromm zeigt, wie der Mensch in dem Maß, in dem er zum Besitz wird, zur Sache wird, zum Toten. Unter Marktgeschrei des weltweiten Konsum-Glaubens seien wir tief befangen in einer Scheinwelt, in einer vermeintlichen Glückswelt toter Sachen, so wie uns das jede Reklame neu suggeriert. Wir sind schon drin, sagt Boris Becker. Nämlich im internationalen Netz scheinbaren Erfolgs, wo eine zweitgrößte Firma die größte schlucken oder *haben* kann und in der 16 Jahre lang ein Kanzler zweifellos gut im Haben war, im Machthaben um fast jeden Preis, wobei ihm 1990, bei der Rede zur deutschen Einheit, der denkwürdige Beginn gelang: „Sehr geehrte D-Mark, äh, Damen und Herren.“

Für die Fernsehreihe „Literaturmagazin“ im Dritten TV-Programm reiste ich 1976 nach Locarno zum 76-

Mir imponierte an ihm, dass er Themen aufgriff und differenzierte wie „Die Furcht vor der Freiheit“, in einem Essay voller Schlüssel-Erkenntnisse über unsere privaten wie öffentlichen Fehler. Und mir imponierte, dass er, noch bevor 1933 die Deutschen dem Diktator die Macht gaben, in soziologischen Feldforschungen das Denken und die Ängste des Durchschnittsdeutschen untersucht hatte: „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reichs.“ Und dass er nach 1945 das kollektive Verdrängen des Massenmords sehr genau beschrieb: Ja, es stimmt, dass die meisten nichts gewusst hätten von dem, was in den KZs getan wurde. Aber Fromm machte klar, dass man es hätte wissen können. Wenn man es gewollt hätte.

Im März 1980, wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag, besuchte ich Fromm ein zweites Mal mit einem Kamerateam und konnte nicht ahnen, dass er nur noch 24 Stunden zu leben hatte, ein Infarkt hatte ihn geschwächt. Zurück in Baden-Baden hörte ich die Todesnachricht. Fromm war nicht einmal mehr in der Lage gewesen, einen Schreibstift zu halten, um etwas zu notieren. Er wollte sich den Namen Holzach aufschreiben. Ich hatte ihm von Michael Holzach berichtet, der durch Deutschland gewandert war und sich dabei auf Fromms „Haben und Sein“ berief. Holzachs Vagabundentour ohne Geld und ohne alle Hilfsmittel – „Deutschland umsonst“ hieß sein Buch – korrespondierte mit dem, was Fromm im Interview über Jesus gesagt hatte. „Europa ist nie christlich gewesen ... was heißt denn Christentum? Jesus war ein Mann, der war arm, der wollte nichts haben. Der wollte auch keine Macht. Er wurde versucht zur Macht, und gerade die hat er abgelehnt.“ Welch eine Botschaft in der Republik der Schieber.

■ **Der Schriftsteller Jürgen Lodemann** war beim Südwestfunk Filmemacher und Moderator und publizierte zuletzt „Meine Medien-Memoiren. Baden-Baden als Arbeitsplatz“ und den Roman „Muttermord“.

WOHNFORUM DREWING  
79312 Emmendingen-Mundingen, Zum Übergang 5 (direkt an der B3)  
Telefon 0 76 41/ 57 11 01 · Di – FR 10 – 19.00 Uhr, SA 10 – 16.00 Uhr